

Prof. Dr. Alfred Toth

Zur Struktur des Kontexturübergangs zwischen Zeichen und Objekt

1. Man kann den Kontexturübergang zwischen Zeichen und Objekt natürlich sehr einfach formal darstellen

$Z \rightarrow O$

Schwieriger wird es bereits, wenn man sich fragt, ob der konversen Relation

$O \rightarrow Z$

ein Pendant in der realen Welt entspricht. Wie man seit Günthers Arbeiten zur Polykontextualitätstheorie weiss, entspricht der Abgrund, der Zeichen und Objekt voneinander trennt dem Abgrund zwischen Leben und Tod, und aus dem Tod ist man bisher nur im Reich der Phantasie, der Literatur, des Films und der Bildenden Kunst zurückgekommen. Also müsste man schliessen, es sei müssig, sich um das Niemandsland zwischen Z und O zu kümmern, gesetzt, es gebe überhaupt ein solches.

2. In Wahrheit sind die Verhältnisse um einiges komplexer. Zunächst muss man sich bewusst sein, dass ein Zeichen Z kein rein ideelles Gebilde ist, sondern immer eines Zeichenträgers bedarf, der naturgemäss material sein muss, da sich das Zeichen sonst nicht manifestieren könnte und also zwecklos wäre. Als materiales Objekt gehört der Zeichenträger, wir wollen ihn *m* nennen, der realen Welt an. Er ist also sozusagen das Bindeglied zwischen dem ideellen und dem materiellen Teil des Zeichens. Bedeutet dies aber nicht bereits, dass *m* in diesem Fall wie ein Schamane auf der Scheidelinie zwischen dem Diesseits und dem Jenseits, zwischen Sein (Bewusstsein) und Seiendem (Welt) steht? Wir stellen weiter fest, dass auch das vom Zeichen bezeichnete Objekt Ω , obwohl es nicht zum Zeichen selbst gehört, sondern sich das Zeichen nur auf es bezieht, Teil dieser realen Welt ist. Somit kann man schliessen, dass

$m \subset \Omega$

gilt. m und Ω sind also die realen Korrelate der Fundamentalkategorien M, dem Mittelbezug und O, dem Objektbezug des Zeichens. Wie steht es mit dem Interpretantenbezug I? Da es in der Macht eines Zeichensetzers steht, jedes beliebige Objekt zum Zeichen zu erklären (Bense 1967, S. 9), steht der Interpretantenbezug ebenfalls in einer Inklusionsrelation zum Bewusstsein des Interpreteten, d.h. wir haben

$$I \subset \mathfrak{I}.$$

2. Damit ist unsere obige Relation schon etwas komplexer geworden:

$$(M, O, I) \rightarrow (m, \Omega, \mathfrak{I})$$

Nun wird aber die Kontexturengrenze zwischen den beiden Relationen durch $(I \subset \mathfrak{I})$ durchbrochen, denn damit wird eine Verbindung zwischen beiden Seiten hergestellt. Ferner haben wir noch die Ersetzung $(m \subset \Omega)$ zu berücksichtigen, d.h. wir bekommen

$$(M, O, I) \rightarrow (m, (m \subset \Omega), (I \subset \mathfrak{I})).$$

Damit ist aber die Geschichte der Nacht zwischen Zeichen und Objekt noch nicht zuende. Denn das Peircesche Zeichen ist ja als verschachtelte Relation über Relationen definiert (vgl. Bense 1979, S. 53, 67), d.h. wir haben

$$M = M$$

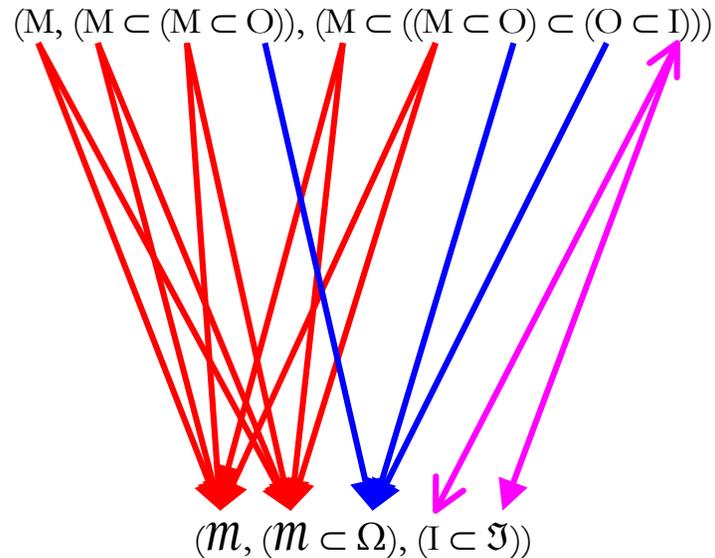
$$O = (M \subset (M \subset O))$$

$$I = (M \subset ((M \subset O) \subset (O \subset I)))$$

Damit bekommen wir also

$$(M, (M \subset (M \subset O)), (M \subset ((M \subset O) \subset (O \subset I)))) \rightarrow (m, (m \subset \Omega), (I \subset \mathfrak{I})).$$

3. Wenn wir uns nun ansehen, was der Pfeil genau bedeutet, der ursprünglich eine einfache Abbildung $(Z \rightarrow O)$ bzw. $(O \rightarrow Z)$ war, dann haben wir



Was wir hier getan haben, ist, die einander korrelativen Kategorien (d.h. M und m , O und Ω , I und \mathfrak{I}) so verbunden, dass sie (in dieser Reihenfolge) rot, blau und violett markiert sind. Wie man sieht, sind in der dieser Darstellung zugrunde liegenden Relation ($Z \rightarrow O$) nur die sowohl „oben“ wie „unten“ aufscheinenden Fundamentalkategorien I und I durch einen bilateralen Pfeil verbunden, d.h. hier liegt der einzige Pfad, der aus der Dunkelheit der Nacht wieder ins Licht des Tages zurückführt. Alle übrigen 14 Pfade sind „Einweg“-Reisen in die Nacht. Daraus erkennt man nun auch, weshalb es nicht so einfach ist, wie anfangs dargestellt, wo wir die zu ($Z \rightarrow O$) konverse Relation einfach als ($O \rightarrow Z$) dargestellt haben. Natürlich kann man nun das obige Schema einerseits dadurch verfeinern, dass man für das korrelative zweireihige Schema der ontologischen und semiotischen Kategorien die Subzeichen der entsprechenden Matrizen einsetzt (vgl. Toth 2009). Andererseits kann man sich der von Rudolf Kaehr eingeführten kontexturalen Semiotik bedienen (vgl. Kaehr 2008) und die einzelnen Subzeichen durch Kontexturenzahlen indizieren. Damit sollte also klar geworden sein, dass der Abgrund, der Zeichen und Objekt voneinander trennt, alles andere als simpel ist und ein höchst interessantes relationales Geflecht aufweist, das die Partialrelationen der Objekt- und der Zeichenrelationen miteinander verbindet und sogar mindestens einen Weg mit Rückkehrticket bereithält.

Bibliographie

Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967

Bense, Max, Die Unwahrscheinlichkeit des Ästhetischen. Baden-Baden 1979

Kaehr, Rudolf, Diamond Semiotics.

<http://www.thinkartlab.com/pkl/lola/Diamond%20Semiotics/Diamond%20Semiotics.pdf> (2008)

Toth, Alfred, Semiotische Redundanz. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics (erscheint, 2009)

12.8.2009